

Unterhaltungsblatt

AMT

„Augsburger Postzeitung“.

N. 96.

Dinstag, den 27. November

1894.

Für die Redaction verantwortlich: Philipp Fried in Augsburg.
Druck und Verlag des Literarischen Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg (Vorbefizer Dr. Max Guttler).

Bernward von Hildesheim.

Erzählung aus dem zehnten Jahrhundert von Antonie Haupt.
(Fortsetzung.)

Die Sonne neigte sich zum Untergange. Von deren letzten Strahlen in Purpurgluth getaucht, erhob sich auf dem südlichsten Hügel der Stadt die ehrfurchtgebietende Kirche des Erlösers im Lateran. Es war Roms bischöfliche, des Erdkreises erste Kirche. Als Kaiser Konstantin den glänzenden Palast der Lateraner, seither Patriarchium genannt, dem jeweiligen Nachfolger Petri zum Wohnsitz schenkte, da erbaute er die „goldene Basilika“ und schmückte sie mit kostbaren Wethegeschenken. Seine Mutter, die heilige Helena, brachte viele Heiligthümer aus Jerusalem hierher. Zahlreiche Ueberreste der Apostel und der Martyrer ruhten hier. Der von Gold und Silber bedeckte Altar, an dem das Oberhaupt der Christenheit, der Papst, täglich das heilige Opfer feierte, umschloß den Holztisch, auf welchem der heilige Petrus einst in den Katakomben das Messopfer darbrachte. Der Baldachin, so den Altar überschattete, trug die Häupter der Apostelfürsten. Im Jahre 896 hatte freilich ein Erdbeben die ursprüngliche Basilika Konstantins, den ehrwürdigsten Dom der abendländischen Christenheit zerstört, doch Papst Sergius hatte mit hoher Pracht den Bau erneuert.

Nach diesem Heiligthum, allwo auch der päpstliche Marmorthron stand, begab Bischof Bernward sich mit seinen Begleitern. Hier an der zu allen Zeiten als besonders heilig erachteten Stätte beschloßen sie den Tag mit inniger Andacht.

Des Bischofs Tagewerk aber war nach dieser wehevollen Stunde nicht beendet; für ihn gab es noch Geistesarbeit. In der Vorhalle harrte ein Bote, der ihn in das nahe Patriarchium zum apostolischen Herrn, dem Papste Sylvester, beschied.

„Der kaiserliche Herr ist auch dortselbst und sieht Guerm Kommen entgegen“, also berichtete der Sendling.

Bernward folgte dem Boten ohne Verzug in den päpstlichen Palast. Die weiten Räume waren mit aller Pracht ausgestattet.

Hier fand er den jungen Kaiser in heftiger Aufregung.

„O mein Vater, rathet uns! Meine Kriegskente belagern schon allzulange vergeblich die Stadt Tivoli. Sie riesen mich am heutigen Tage vor deren feste Mauern. Etliche der mit Euch gekommenen Sachsenherren riefen

mir, und namentlich auch mein Vetter, der Herzog Heinrich von Bayern, gab seine Meinung dahin ab, die Stadt schärfer zu belagern. Die Mehrzahl der Herren aber meinte, da wir durch lange und schwere Arbeit nichts erreicht hätten, so sei es gut, die Belagerung aufzuheben, wenn das nur mit Ehren geschehen könne.“ Der Kaiser sprang auf. „Mich aber verdrückt es, schimpflich von meinem Vorhaben abzustehen. Was soll ich thun?“

Nach einigem Nachsinnen gab Bernward bedächtig zur Antwort:

„Es schmerzt mich zwar unsäglich, daß Du, mein Otto, dessen Seele mir so theuer ist, wie das eigene Leben, durch weitere Sorgen beschwert werden mußt, aber — gieb Befehl, die Stadt der Aufrihrer schärfer zu belagern. Ich sage Dir, so sehr ich mich nach der Rückkehr in die nordische Heimath sehne, und obgleich ich die italische Luft nimmer lange ertragen kann, werde ich mich von Dir nicht trennen, bevor ich das Volk der Empörer mit Gottes Gnade dem Rechte und der Majestät des Kaisers unterworfen sehe. „Bebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.““ Der fürstliche Bischof hatte zum Schluß in edelem Feuer gesprochen.

Kaiser Otto dankte dem geliebten Lehrer voll freudigen Muths für seinen entschiedenen Rath und eilte fogleich gefestigt hinweg, um mit Sturmesifer der Befehle zur Verschärfung der Belagerung und Unterweisungen, wie die Stadt zu gewinnen sei, zu geben.

Bernward aber blieb noch lange in ernster Berathung mit dem Vater der Christenheit zusammen. Die Beiden beschloßen, im Falle die Tiburtiner hartnäckig verbleiben sollten, binnen Kurzem sich gemeinsam in die aufrührerische Stadt zu begeben, um allda das aufgewiegelte Volk durch mahnende Worte zur Unterwerfung unter das rechtmäßige weltliche Oberhaupt zu bewegen.

V.

Die Belagerung.

Nun fühl' ich erst, wie eitel
Des Glücks Geschenke sind,
Biewohl ich auf dem Scheitel
Schon Kronen trug als Kind!
Was je mir schien gewichtig,
Kerfiet wie ein Atom:
O Welt, Du bist so nichtig,
Du bist so klein, o Rom!

Aus Platens Klagegedicht Kaiser Ottos des Dritten.

Kurze Zeit nach Bischof Bernwards Ankunft in Rom hatte ein Gesandter aus Hildesheim Botschaft ge-

bracht, daß Erzbischof Willigis zwei Tage vor dem Feste des heiligen Andreas in Gandersheim ein Sendgericht abgehalten habe. Er habe das gethan trotz der Vermahnungen des mannhafteu Bischofs Ekkehard; ja, er habe sich von einigen Leuten bestäitigen lassen, daß Gandersheim zum Mainzer Sprengel gehöre. Daraufhin habe er unter Androhung des Bannes verboten, daß ihm irgend Einer das Kloster wieder zu entziehen suche.

Das neue Vorgehen des Mainzer Erzbischofs hatte Bernward dem Papste und dem Kaiser vermeldet. Die hohen Herren hatten ungesäumt zur Schlichtung des Streites eine Synode von zwanzig Bischöfen berufen. Auch Herr Heinrich von Bayern, der dazumal in Rom weilte, und den der Gandersheimer Streit zu allen Zeiten heftig verdrossen hatte, ließ es sich eifrig angelegen sein, den Frieden herzustellen.

Die Synode der Bischöfe unter dem Vorßiß des apostolischen Herrn Sylvester II. hatte dem verehrungswürdigen Herrn Bernward sein Recht auf Gandersheim vorläufig bestäitigt und erneuert und eine neue Synode zur endlichen Beilegung des Streites auf den einundzwanzigsten Tag des Brachmonats in Pöbde festgesetzt.

So hätte Herr Bernward zufriedengestellt seine Heimreise antreten können. Aber er that es nicht, er hatte sich noch eine Aufgabe gesetzt.

Alle Stürme und Anläufe auf die Stadt Tivoli waren vergeblich gewesen. Die Tiburtiner hatten begonnen, ihre Belagerer mit Pfeilen, Steinen und siedendem Del zu überschütten, und es war ihnen gelungen, die Sturmleitern der Kaiserlichen, so sich an ihre Mauern lehnten, zu brechen.

Auf dem flachen, mit Blumen und Lorbeer geschmückten Dache des aventinischen Palastes stand Kaiser Otto. Er hatte keinen Blick für die reizvolle Stadt, die sich zu seinen Füßen ausdehnte; sein Auge spähte sorgenvoll nach dem Nebenhügel, an dessen blühendem Hange das belagerte Tivoli in goldenes Licht getaucht sich sinnig emporhob.

„Meine Freunde, meine Heißgeliebten! O, hätte ich die Theuern nicht in jene treulose Stadt ziehen lassen! Das rasende Volk ermordet sie, die Edelsten der Erde, wie meinen Matholinus. Gott, mein Gott, laß nicht zu, daß sie mir entrisßen werden!“ So rief der Kaiser und rang die Hände in Seelenqual. Er sank auf die Knie und betete aus tiefstem Herzensdrange.

Da siehe, eine weiße Fahne, das Zeichen der Ergebung, entrollte sich auf den Mauern von Tivoli. Die Thore der Stadt öffneten sich weit, und Menschen strömten daraus hervor.

Otto spähte schärfer hin. Sah er denn recht? Das, was er schaute, glich einem Siegeszug.

Ja wahrlich — der Zug näherte sich allmählich dem Aventin — das waren der apostolische Herr, Papst Sylvester II. und Bischof Bernward von Hildesheim, so vom Tiburtiner Volk im Triumph auf Tragsesseln ehren-

voll aus der Stadt hierher geleitet wurden. Und, der Kaiser rieb sich die Augen, die Tiburtiner gingen nebenher im Büßerkleide, fast nackt, nur an den Schenkeln bekleidet. In der Rechten trugen sie Schwerter, in der Linken Geißeln. So kamen sie näher.

Dem seltsamen Zuge voran stürmte ein Reiter im Kriegskleide. Es war Heribert. Der war von seinem Bischof entsandt, um dem Kaiser frohe Botschaft zu überbringen und ihn vorzubereiten auf das, was kommen sollte. Der Jüngling, der seinen Bischof in die belagerte Stadt begleitet hatte, berichtete schier athemlos:

„Die Tiburtiner nahmen wider Erwarten den apostolischen Herrn und meinen Herrn und Meister mit allen Zeichen der Ehrerbietung auf. Da mein vielgeliebter Herr Verlangen zeigte, zum Volke zu reben, so geleiteten sie ihn bereitwillig auf einen erhöhten Platz inmitten des Marktes. Dieser weite Platz konnte die Menge der aufgeregten Bürger, so uns folgten, nicht fassen.

„Mein erhabener Herr sprach. Seine Worte waren anfangs einfach und ruhig. In klarer, überzeugender Weise führte er die Worte des göttlichen Heilands aus: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Nach und nach aber bemächtigte sich des Redners eine heilige Begeisterung. Seine von der heiligen Schrift durchgeistigten Worte steigerten sich zu wunderbarer Kraft. Wie eine zündende Flamme ergriffen sie die Herzen der Hörer. Bald flossen reichliche Thränen, und Ausrufe der Neue wurden laut. Bezwungen von seiner hinreißenden Beredsamkeit stürzten die bewaffneten Männer zu Herrn Bernwards Füßen nieder. Ja, sie küßten seine Schuhe und gelobten rückhaltlose Unterwerfung unter den von Gott gesetzten Oberherrn, den Kaiser.

„Hoher Herr, die Tiburtiner nahen nun als reuige Sünder. Mein Meister läßt Euch sagen: Verschahret nicht hart mit den Bußfertigen, gewähret Gnade!“

Es ereignete sich alsdann, wie Heribert es verkündigt hatte.

Otto vermochte kaum, seiner Bewegung Herr zu werden, als die stolzen Tiburtiner Edelleute und Bürger fast nackt, mit Ruthenbündeln in den Händen, sich demuthsvoll vor ihm beugten und seinem kaiserlichen Rechte sich unterwarfen.

Wolle der hohe Herr sie, die das Leben verwirkt, mit dem Schwerte treffen, oder wolle er Mitleid üben und sie zur gelinderen Züchtigung nur geißeln lassen, alle Strafen hinzunehmen, seien sie bereit, sagte der Sprecher. Er fügte hinzu: und wenn es in dem Willen des Kaisers liege, ihre Stadt zu zerstören und dem Erdboden gleich zu machen, so seien sie selber bereit, den Befehl zu vollführen; denn niemals, so lange sie athmieten, würden sie wiederum den Wünschen des Kaisers sich widerlegen.

O, wie gerne und wie beglückt gewährte Otto Ver-



Prälat Dr. Weßermayer.



Afchenbrödel.

70875

zeihung und Gnade! Er entließ die Tiburtiner, so ihm freudig auf's Neue zuschworen, straflos mit der Vermahnung, sich fürderhin friedlich zu verhalten.

Zu derselben Zeit, als dieses weittragende Ereigniß sich abspielte, stand Klaus vom Rheine mit der schönen Julia auf einer von Balchen überschatteten, von Myrten umrankten Garten-Terrasse des nahen Palastes Lomello. Er hatte die Welt um sich her vergessen, er blickte nur leidenschaftlich in die Augen der Geliebten.

„Meine aufgehende Sonne, mein Himmelsstern!“ so nannte er in seiner künstlerischen Ueberschwänglichkeit die gluthängige Grafentochter, deren Liebe er im Sturme erobert hatte. „Königin meines Herzens, auch meine Liebe kam gleich der Deinen überwältigend wie ein Blitz vom Himmel. Das mußte so sein, denn wir sind für einander geschaffen.“

Der deutsche Künstler Klaus aber hatte wenig Theilnahme für die Streitigkeiten der italienischen Städte. Ihm lag anderes näher am Herzen:

„Meine Seele, meine Heißgeliebte, warum, o warum gestattest Du nicht, daß ich mannhaft vor Deinen Vater trete und Dich von ihm zum Weibe begehre?“ so fragte er stürmisch.

Julia lächelte.

„Du lieber Thörichter“, gab sie zärtlich zur Antwort, „weil ich nicht will, daß dem fremden Künstler eine Abweisung zu Theil werde. Wenn mein gestrenger Vater Dich aber näher kennt, wird er Dich immer lieber gewinnen und Dir endlich die Hand seines Kindes nicht mehr ver sagen.“

(Fortsetzung folgt.)



Mindelzell.

Original-Aufnahme von Gustav Vaader, Photograph in Krumbach. [Vervielfältigungsrecht vorbehalten.]

Julia erwiderte seinen leidenschaftlichen Blick und nickte stumm. Das Wort erstarb ihr auf der Lippe, denn ihr Vater, Graf Otto, nahte eilig. Der war aufgeregert und spähte finster hinüber nach der Kaiserburg.

Die Tiburtiner traten soeben mit allen Zeichen freudiger Erregung aus dem Thore.

„Fürwahr,“ rief Graf Otto, „der Kaiser hat die hochmüthigen Gifentöpfe ohne Strafe freigegeben. Das ist schlimm. Wehe ihm, wenn Rom von der Begnadigung erfährt! Unsere Römer hegen langjährigen Haß gegen die stolzen Tiburtiner. Sie hofften, daß deren Stadt dem Erdboden gleich gemacht und daß deren Güter Rom anheimfallen würden. Die Enttäuschung mag allzu groß sein. Ich sehe eine Empörung voraus.“

Nach diesen heftig hervorgestoßenen Worten eilte der treue Graf von Lomello zu seinem Kaiser. Er wollte ihn warnen.

Mindelzell.

(Mit Illustrationen.)

Im herrlichen Mindelthale ist landschaftlich eine der schönsten Pfarreien Mindelzell. Es ist von Kirchheim $1\frac{1}{2}$ Stunden und von Ursberg $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt und an einen Berg nach Art italienischer Dörfer angebaut. Fünf Minuten davon fließt die Mindel vorbei, von der es den Namen „Zella an der Mindel“ hat. So mancher Badegast vom Krumbad (1 Stunde entfernt) war nicht wenig überrascht, wenn er vom Berge aus plötzlich Mindelzell vor sich und im Umkreise Thannhausen, Burg, Schloß Seifriedsberg, Balzhause, Kirchheim, Mindelheim zc. recht malerisch daliegen sah, umrahmt von herrlichen Laubwäldern. Mindelzell ward 1209 eine Pfarrei, von Papst Innocenz III. bestätigt. 1232 wurde es mit allem Zubehör von Siboto, Bischof zu Augsburg, dem Kloster Urs-

berg einverleibt mit Genehmigung des Papstes Gregor IX. 1234.

1230 soll der in der Geschichte so bekannte Abt Konrad von Lichtenau, der neunte Prälat in Ursberg, der Pfarrkirche Mindelzell die noch vorhandene große Kreuzpartikel geschenkt haben. Lichtenau, das Stammschloß der Ritter von Lichtenau, war ein großes, sehr festes Schloß $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Mindelzell, und wurde wahrscheinlich im Bauernkriege zerstört. Der Burgstall und die großen Wälle sind noch vorhanden.

Der letzte Lichtenau war Heinrich, Bischof von Augsburg, gestorben 1517. 1471 ward Mindelzell vom Abte Johann Gerngroß an Ulrich Arzot, Bürgermeister von Augsburg und Hauptmann des schwäbischen Bundes, um 1807 fl. verkauft, aber 1536 vom Kloster Ursberg um 5700 fl. wieder zurückgekauft. Dasselbst blieb es bis zur Säcularisation.

Zur Zeit des Schwedenkrieges hatte auch Mindelzell viel zu leiden. 1628 starben 300 Personen an der Pest, welche auf dem sogenannten Pestacker begraben liegen. Ein Kreuz auf dem Berge erinnert daran. 1645 waren von den früheren 82 Anwesen nur mehr 42 vorhanden. Das Elend muß damals entsetzlich gewesen sein. In Zimmestetten soll eine Mutter nach und nach 6 Kinder ermordet und gegessen haben. In Edelried habe ein Weib mit ihren Kindern den verstorbenen Vater aufgezehrt.

Im Laufe der Zeit erholte sich Mindelzell wieder und hat zur Zeit 91 Anwesen mit 520 Seelen.

Bei der Säcularisation des Klosters Ursberg wurde es eine selbstständige Pfarrei, 1805. Die Pfarrkirche steht auf halber Bergeshöhe. 1749 wurde sie im Barockstil erbaut. Sie ist frei von den gewöhnlichen schwulstigen Ueberladungen, insbesondere ist die äußere Südseite sehr hübsch. Das Ganze macht einen recht guten Eindruck. In der Kirche sind die Deckengemälde von Maler Kün aus Weissenhorn, das Hochaltarbild von Huber (?), ein Seitenaltarbild von Beckerle in Edelstetten, das andere Seitenaltarbild, eine wahre Perle der christlichen Malerei, von Johann Kaspar in Obergünzburg. Erwähnenswerth ist noch das große silberne Kreuz, in welchem die hl. Kreuz-

partikel an den Festtagen exponirt wird. — Diese heilige Kreuzpartikel ist sehr wahrscheinlich schon von einem früheren Ritter von Lichtenau der hiesigen Kirche geschenkt worden, da nach dem Lexikon von Schwaben bereits 1211 von einer berühmten Wallfahrt zu derselben die Rede ist. Zu Anfang des Bauernkrieges wurde dieser mit anderen Heiligthümern in fünf hölzernen Kugeln vergraben, und bald wußte Niemand mehr den Ort.

1620 hatte der sehr fromme und gelehrte Pater Johannes Meher von Ursberg viele Andachten angestellt um Auffindung der hl. Kreuzpartikel und selbst die Gemeinde hatte gelobt, dieselbe jeden Freitag unter der heiligen Messe zur Verehrung aussetzen zu lassen und fleißig dabei zu erscheinen. Eines Tages hatte der Pater unter der heiligen Messe eine Einsprechung: „Unter dem Chor-Altare wäre das heilige Kreuz zu finden.“

Sogleich grub man nach und fand fünf mit Atlas überzogene Kugeln, auf welchen ihr Inhalt geschrieben war.

Diese Kugeln waren bis zum Abbruch der alten Kirche an dem Hochaltar aufgehangen und kamen im Jahre 1778 in das Kloster Ursberg, wo sie jedenfalls ein Opfer der Säcularisation wurden.

Vor der heiligen Kreuzpartikel sollen anfangs außerordentlich viele Wunder und Gebetsgehörungen geschehen sein. Dieselbe steht jetzt noch hier und in der Umgebung in hoher Verehrung. Alljährlich kommen Wallfahrerzüge vier bis acht Stunden weit hierher, und jeder Christ stimmt gerne ein in das Lied:



Pfarrkirche in Mindelzell.

Original-Aufnahme von G. Vaader, Photograph in Krumbach. [Revielfältigungsrecht vorbehalten.]

O heiliges Kreuz, daran mein Heiland hing,
Da banger Todeschauer ihn umsing,
Da seine Seele rang in Todesnoth:
Warum hast Du verlassen mich, mein Gott?
O sei gegrüßt, o sei gegrüßt in frohem Jubelton
Und führ' uns hin bereinst zum Himmelsthron!

O Kreuz, Du Licht in düñ'rer Erdennacht,
Du Schutz und Schirm in aller Erdenmacht,
Du Trost in Trübsal, Schmerz und bitt'rer Noth,
Du Hoffnungsstern in schwerem, bangem Tod!
O sei gegrüßt, o sei gegrüßt in frohem Jubelton
Und führ' uns hin bereinst zum Himmelsthron!

Die Krippenindustrie in Türkheim.

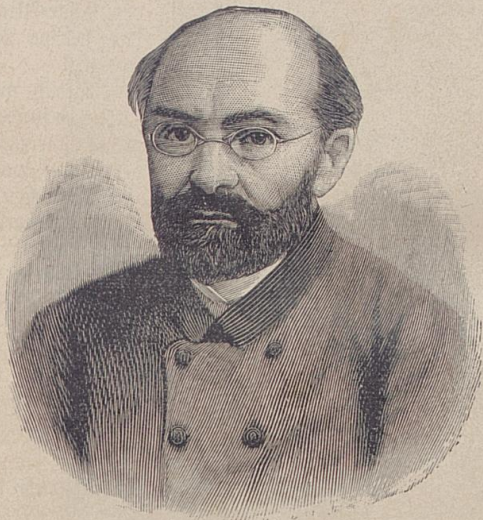
G. In vielen Gegenden Deutschlands, wie auch in Oberösterreich, Böhmen, Italien und den Niederlanden finden wir den sinnigen Brauch, nicht nur in den Kirchen, sondern auch in vielen Häusern zur Weihnachtszeit sogenannte „Krippen“ aufzustellen, welche von Jung und Alt jedes Jahr wieder mit neuem Vergnügen betrachtet werden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß solche Krippen nebst den dazugehörigen Figuren auch gewerbsmäßig hergestellt und in den Handel gebracht werden. Namentlich ist es die Firma Adolph Vader in dem schwäbischen Marktstücken Türkheim, welche sich damit befaßt, sowohl große Krippen für Kirchen, als auch kleine für Privatleute in großer Mannigfaltigkeit anzufertigen. Die Art und Weise, wie das geschieht, soll unseren Lesern nachstehend geschildert werden.

Die Herstellung von Krippen und die Fabrication von Christbaumverzierungungen durch die Firma Adolph Vader in Türkheim datirt schon bis in das Jahr 1867 zurück, in welchem Jahre der Inhaber des Ge-

und Kirchen in Dimensionen von 6 bis 8 Metern Länge und 3 bis 5 Metern Höhe hergestellt werden.

Ein Gang durch die Arbeits- und Packlokalitäten des erwähnten Geschäftes führt uns folgende Bilder vor:

Da ist der „Bergschreiner“, der das Kastengestell zu einem Berge fertigt, das Holzgerippe für die Felsenpartien einsetzt, dieses mit Rinden in der vorgezeichneten Anordnung bekleidet und seine Roharbeit dem Bewerksmaler übergibt, der nun dieselbe in den entsprechenden erdigen Tonarten grundirt und durch seine Bewerksmittel die Holzrinden in veritable Felsen mit ihren Spalten und Schründen verwandelt; ebenso stellt er die Grotten her und setzt die Stallgebäude ein. Ein weiterer Arbeiter bemalt und bewirft das Grün der Rasen- und Weideplätze und legt bei größeren Stücken Wasserfälle, Teiche und Pfützen an. Endlich kommt die „Ausstecherin“, welche die plastische Landschaft durch Einsetzen von Gräsern, Gesträuchen, Palmen, Farren u. s. w. belebt; das Ganze wird nun durch das vom Hintergrunds- bezw. Tableau-Maler gefertigte Landschaftsbild, welches auch in seiner



Professor Dr. Zacharjin.



Geheimrath Dr. Leyden.

schäftes begann, ganz einfache, kleine, bemalte Krippenfigürchen aus gebranntem Thon herstellen zu lassen und dieselben zum Versandt zu bringen.

Zu diesen Figürchen entwarf er entsprechende Krippenberge, plastische Landschaftsdarstellungen mit hübschen, meist in weiter Perspective sich verlierenden Hintergrunds-bildern. Die verschieden gruppirten Partien dieser sogenannten „Berge“ sind in origineller Weise durch Holzrinden hergestellt und derart mit Steinmasse und sonstigen Bewerksmitteln behandelt, daß sie eine äußerst täuschende Nachahmung natürlicher Felsen bilden und durch imitirte Gras- und Rasenpartien und künstliche Gesträuche und Pflanzen zu einem lebensfarbigen Bilde sich gestalten, eine Art kleiner Panoramen, in welchen plastischer Vordergrund und das Bild im Hintergrund in einander aufzugehen scheinen.

Hauptsächlich diese „Krippenberge“ haben so großen Anhang gefunden, daß sie nicht nur in kleinen, für Familienzimmer passenden Exemplaren angefertigt werden, sondern daß auch ganz große „Krippen“ für Kapellen

Anlage nach Wunsch und Vorschrift der Besteller gefertigt wird, vervollständigt. Der „Krippenberg“ ist nun versandtfähig; durch praktisches Arrangement ist es dem Packer ermöglicht, den „Berg“ ohne Kiste und schwere Emballage zu packen. Das Rückentheil des Hintergrunds-bildes nämlich ersetzt, umgelegt, das Schutzbrett für die damit zu verdeckenden plastischen Theile, und nun noch ein Ruppenüberzug, und der „Berg“ kann seine Reise per Post oder Bahn selbst in weite Fernen antreten.

Nach den Räumen, in welchen die Berge hergestellt und gepackt werden, kommen wir in einen solchen, in welchem das Material zu den Figürchen gekocht, geschlagen, geknetet und in die Formen eingepreßt wird.

In einem andern Locale ist der „Berpußer“, welcher diese Rohfigürchen nun scharf zuschneidet, die Unebenheiten ausgleicht und nach dem in einigen Tagen erfolgten Trocknen und vollständigen Verhärten dieselben abschleift und sie zum Bemalen oder „Fassen“ fertig stellt. Nachdem die Figuren „grundirt“ sind, werden sie von den „Fasmalern“ bemalt und vergoldet. In diesem Zimmer

arbeitet auch der bereits bei den Krippenbergen erwähnte „Tableaumaler“, welcher die Hintergrunds bilder in allen möglichen Größen von 40 Centimeter bis 4 und 6 Meter Länge in flotter Manier mit brillanten Tempera-Farben auf's Holz oder auf die Leinwand bringt.

Auf den Stellagen dieses Zimmers finden wir auch Hunderte von Figürchen und Figuren zum Trocknen und Bemalen hergerichtet, da arbeitet auch der Leiter des Geschäftes, indem er neue Modelle aus Wachs entwirft oder Farbenzusammenstellungen arrangirt und die Arbeiten überwacht und controllirt.

Skizzen an den Wänden, illustrierte Bibelwerke aller Art fördern das Studium zur charakteristisch richtigen Auffassung der in Bild und Plastik zum Ausdruck gebrachten Darstellungen. Und so kamen die anfänglich ganz einfach gehaltenen, aber später immer mehr verbesserten Krippenwerke aus der bescheidenen Werkstätte hinaus in die weite Welt und fanden ihren Absatz nicht nur in Deutschland und Oesterreich, sondern auch in Belgien, Holland, Italien und der Türkei.

Sie fanden den Beifall nicht nur im Hause besser situirter Bürgerleute, sondern auch in den Palästen des Adels und fürstlicher Personen und dienten auch in manchem Gotteshause dazu, die empfänglichen Herzen von Alt und Jung mit himmlischer Weihnachtsfreude zu erfüllen. Auch eine weitere Sparte des Geschäftes gemahnt uns an die Zeit, in der Weihnachtszauber die Menschen beglückt.

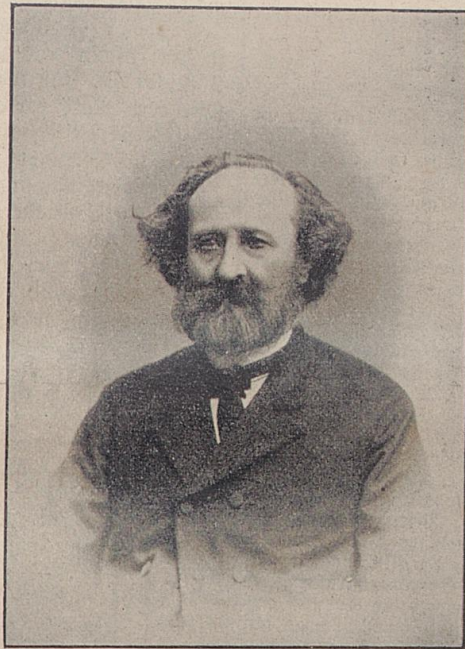
Christbaum-Verzierungen aller möglichen Arten aus Metall, Papier und Stoffen werden da gefertigt; insbesondere aber der natürlichste Schmuck des „Christbaumes“, die ächten Tannen- und Föhrenzapfen in solch mannigfacher Art von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung zum Baumschmuck verwandelt, daß so manchem Forstmann und Waldfreund das Herz im Leibe lachen müßte, wenn er sähe, in welch' hübschem Kleide diese Kinder des Waldes zu dem geplanten Zwecke geschmückt werden. Auf diesem Gebiete des Baumschmuckes dürfte die Firma unerreicht dastehen.

Allerlei.

Elektrische Bremsvorrichtung. Aus Zürich wird der „Magdeburgischen Zeitung“ berichtet: Die Maschinenfabrik „Derlikon“ hat eine neue Erfindung gemacht, die in technischen Kreisen voraussichtlich großes Aufsehen erregen wird. Es handelt sich um eine elektrische Bremsvorrichtung, die es ermöglicht, den im schnellsten Lauf befindlichen Wagen augenblicklich zum Stehen zu bringen. Die Einrichtung ist außerordentlich einfach und im Grunde genommen nichts anderes als eine besondere Anwendung der elektrischen Kraftübertragung. Es wird nämlich im Augenblick, da die Bremse in Wirksamkeit treten soll, durch

einen Hebeldruck der Strom, der den Motor des Wagens in Bewegung gesetzt hat, ausgeschaltet, gleichzeitig wird die lebendige Kraft des im Laufe befindlichen Wagens dazu benutzt, den Motor in Bewegung zu setzen, welcher letztere ihrerseits in einen elektrischen Strom umgewandelt wird, der sich in Kraft umsetzt, welche sich als Widerstand gegen die Bewegung des Wagens äußert. Das alles geschieht schneller, als es hier niedergeschrieben werden konnte. Die Erfindung beruht, wie man sieht, darauf, daß die lebendige Kraft des Wagens selbst dazu benutzt wird, die Widerstandskraft zu erzeugen, durch welche die Bewegung des Wagens gehemmt werden kann. Dieser Tage wurden auf der hiesigen elektrischen Straßenbahn mit der neuen Erfindung interessante Versuche angestellt, die einen glänzenden Erfolg hatten. Während der Wagen bei sehr starkem Gefäll in schnellster Fahrt begriffen war, brachte der Führer den Regulirhebel in die

Bremsstellung, und sofort nahm der Wagen eine ganz langsame und ruhige Bewegung an. Ein weiterer Versuch war folgender. Der Wagen fuhr im schnellsten Tempo über einen Straßenübergang. Nun wurde angenommen, daß in diesem Augenblicke ein Fuhrwerk die Bahn kreuzte und daß dies erst bemerkt wurde, als der elektrische Tram bereits das Gebiet der Querstraße erreicht hatte. Wieder zog der Führer den Hebel, und schon in der nächsten Sekunde stand der unmittelbar vorher noch in rasendem Laufe begriffene Wagen still, und es wäre also nicht zu einem Zusammenstoß gekommen. Sehr bemerkenswerth und für die Insassen des Wagens sehr wichtig ist, daß die Verlangsamung der Fahrt oder auch das plötzliche Anhalten sich ganz sanft vollzieht, was eben darauf beruht, daß die lebendige Kraft gleichsam durch sich selbst aufgezehrt d. h. vermittels der elektrischen Kraftübertragung in Hemmungs- und Widerstandsarbeit umgewandelt wird. Es ist



Johann Georg Fuhrnecker.

nicht zu bezweifeln, daß die neue Vorrichtung, die sich bei den Versuchen so glänzend bewährt hat, bei allen bestehenden elektrischen Straßenbahnen angebracht werden wird, da hiedurch selbst bei dem lebhaftesten Straßenverkehr die denkbar größte Sicherheit gewährt wird. Und es ist wohl nur eine Frage der Zeit, daß auch bei den gewöhnlichen Eisenbahnen Einrichtungen angebracht werden können, durch welche die lebendige Kraft des Zuges zur Hemmung der Bewegung ausgenutzt wird.

*

Kaiser Albrecht im Sterben. Als der päpstliche Nuntius Stoppain dem sterbenden Kaiser die letzte Delung spendete, trug er Bedenken, die schmerzenden Füße des Sterbenden zu salben. Aber Karl Albert sprach: „Nichts unterlassen werden, nichts vom Nuntius der heil. Delung; ich will nach aller Genauigkeit als ein katholischer Christ leben und sterben.“

*

Wie man's nimmt. Ein sehr langweiliger und fader Schwäger befand sich einst in Gesellschaft des berühmten Komponisten Karl Maria von Weber. Als der Letztere das Zimmer verließ, sagte der Schwäger: „Wie ist das zu erklären? Man rühmte mir Herrn von Weber als einen Mann von Verstand, aber er that ja gar nicht den Mund auf.“ — „Vergeben Sie,“ erwiderte eine Dame, „wohl that er das: als Sie sprachen, gähnte er wenigstens ein Duzendmal.“

Bureaokratisches. „Ich weiß nicht, wie das zugeht! Sie nehmen jedes Jahr 4 Wochen Urlaub, kommen keinen Tag vor 10 Uhr ins Bureau und avanciren jedes Jahr. Ich dagegen sitze täglich um 8 Uhr hier, habe seit 20 Jahren keinen Urlaub genommen und bin schon wieder übergangen worden!“ „Ja, lieber Freund, das ist ja eben der Beweis, daß Sie nichts arbeiten, weil Sie nie eine Erholung brauchen!“

**Zu unseren Bildern.
Prälat Dr. Westermayer.**

In allen Schichten der Bevölkerung Münchens und in den weitesten Kreisen unseres engeren Vaterlandes hat der Rückfall, den Prälat Dr. Westermayer erlitten hat, die größte Theilnahme hervorgerufen. Die Katholiken der ältesten Pfarrei Münchens hatten ihre lebhafteste Freude daran, als ihr greiser Pfarrer nach der schweren Krankheit, welche ihn dem Grabe nahegebracht, sich wieder im Rahm seiner Pfarrei zeigte, wieder die hl. Messe celebrierte und in den Anstalten erschien, welche er während seines langjährigen Wirkens unterstützte und nach Kräften gefördert hatte. Leider haben all die Hoffnungen eine jähe Unterbrechung erfahren durch die Meldung, daß ein Rückfall eingetreten sei, der dem Patienten außerordentlich stark zusetzte, so daß die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens stündlich sich verringert. Dr. Anton Westermayer ist geboren am 2. Januar 1816 zu Deggendorf, wurde am 6. Mai 1840 zum Priester geweiht und wurde schon im darauffolgenden Jahre als Domprediger nach Regensburg berufen. Fünf Jahre später übernahm er die Pfarrei Lamberg und war von 1846—1852 Landtagsabgeordneter. 1849 wurde er Stadtpfarrprediger bei St. Peter, 1853 in der Michaelshofkirche in München. 1860 wurde ihm die Stadtpfarrei St. Peter in München übertragen. In der Altkatholikfrage, im Kampfe gegen Liberalismus und Sozialdemokratie stand Westermayer stets im Vordertreffen. Lange Jahre hindurch vertrat er München auch im Landtage und im Reichstage mit großem Geschick. Seine Verdienste um die Kirche, den Staat und die Stadt haben durch die Ernennungen zum päpstlichen Hausprälaten, zum k. geistlichen Rathe usw. die gebührende Anerkennung gefunden. Auch literarisch war Westermayer vielfach thätig und manche seiner Werke haben eine außerordentliche Bedeutung und Verbreitung erlangt.

Aschenbrödel.

Zu den schönsten deutschen Volksmärchen gehört das Märchen vom Aschenbrödel. Wir glauben, daß es keinem unserer Leser unbekannt sein dürfte, die Geschichte von der Königstochter, die von ihrer bösen Stiefmutter und ihren neidischen und hochmüthigen Schwestern auf das Schimpflichste behandelt wird, bis ihre Tugend und Schönheit die Liebe eines Königssohnes gewinnt und so den Sieg davonträgt.

Sacharin und Leyden.

In den jüngstvergangenen Tagen sind die Namen der beiden Aerzte, welche die Behandlung des nunmehr verstorbenen Alexander III. leiteten, in Aller Munde gewesen. Ihre Aufgabe war um so undankbarer, als sie keinen willigen Patienten hatten, der ihre wohlgemeinten Anordnungen befolgt hätte, und als weitere Kreise des Volkes ihnen Dinge unterschoben, die nicht angenehm klingen konnten. Grigori Antonowitsch Sacharin ist im Jahre 1830 in Moskau geboren und konnte nur unter steten Sorgen um seine Existenz seine Studien in Moskau vollenden. Mit Hilfe eines Stipendiums konnte er sich in Berlin weiter ausbilden und übernahm nach seiner Rückkehr

den Lehrstuhl für Therapie an der Universität Moskau. Sacharin ist sehr nervös und gilt als außerordentlich geistig. Dr. Ernst Leyden ist geboren am 20. April 1832 zu Danzig, kam als Militärarzt in verschiedene Garnisonen, erhielt 1865 einen Ruf an die Universität Königsberg, 1872 nach Straßburg und zog 1876 als Nachfolger Traubes nach Berlin. Die wichtigsten Arbeiten Leydens beziehen sich auf Erkrankungen des Rückenmarkes.

Johann Georg Fukeneder.

Ein Veteran der katholischen Publizistik, Herr Johann Georg Fukeneder, hat dieser Tage das 80. Wiegenfest gefeiert und von allen Seiten die herzlichsten Glückwünsche zu dem seltenen Feste, das er in ungebrochener Kraft des Geistes feiern konnte, erhalten. Näheres über die Lebensschicksale des Jubilars und dessen Thätigkeit als Redacteur und Schriftsteller haben wir bereits mitgeteilt.

Himmelschau im Monat Dezember.

—7. Merkur ☿ ist anfangs Dezember gegen 7 Uhr morgs. als Morgenstern sichtbar.

Mars ♂ nimmt an Helligkeit ab, ist rückläufig in den Fischen und geht anfangs 3 U. 30 M., zuletzt 2 U. 30 M. früh unter. Am 8. geht der Mond dicht über dem Mars vorbei.

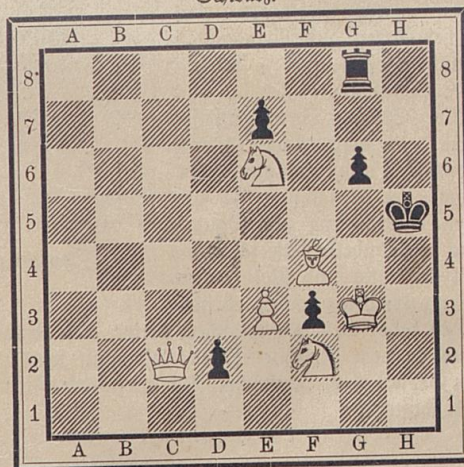
Jupiter ♃ erreicht seinen größten Glanz und ist der hellste Stern am Himmel. Er ist die ganze Nacht sichtbar, rückläufig in den Zwillingen, und steht am 22. der Sonne gegenüber. Am 13. südwestlich vom Mond.

Saturn ♄ geht auf zwischen 4 U. 15 M. und 2 U. 30 M. früh in der Jungfrau nahe der Waage.

Vom 16.—28. das Zodiaklicht am westlichen Himmel von 5—7 Uhr abds.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Auflösung des Räthelsprungs in Nr. 95:

Wohl gibt es Regenschauer
Auch in dem schönsten Jahr.
Wohl gibt es Gram und Trauer
In jedem Leben gar.

Getroß! Nach Sturm und Regen
Lacht dir die Sonne doch.
Nach herben Schicksalsschlägen
Blüht dir die Freude noch.